



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Allerlei aus unseren Missionsgebieten.

Bei meinem Besuch sagte mir übrigens noch der Sultan: „Sage Deinen Lehrern, daß sie es mir selbst berichten sollen, wenn der Häuptling nicht das Seinige tut, damit die Kinder fleißig zur Schule kommen. Ich werde dann sehen, was mit dem betreffenden Häuptling zu tun ist.“ Außerdem bekomme ich vom Sultan für jede Schule, die ich eröffne, noch eine schriftliche Empfehlung, und diese gilt den Schwarzen zehnmal mehr als ein Schreiben von der europäischen Regierung.

Eine solche Gunst und ein solches Privilegium hat die Mission noch nie bekommen. Jedenfalls hat hier wieder die göttliche Vorsehung gearbeitet und das Herz des Sultans gelenkt.



Allelei aus unseren Missionsgebieten.

Aus der Mission Kilema.

Vor einiger Zeit nahm ich die Violine mit in die Schule. Kurz vor der Pause sagte ich den Buben: „Jetzt gebt einmal gut acht, ich zeige euch etwas.“ Dann ging ich zum Pult und nahm den Geigenkasten heraus. Lautlose Stille. Einige kletterten auf die Bänke, um besser sehen zu können. Mund auf und die Augen weit auf. Was konnte das doch nur sein? Ein langer Kasten, schwarz, mit einem Griff daran, vorne schmal, hinten breit, so etwas hatten sie noch nie gesehen. Endlich kam es aus einer Ecke: „Ein Schießgewehr!“ Noch ein paar andere stimmten verständnisvoll bei. „Ein Kasten, um die Monstranz aufzubewahren,“ lönt es aus einer anderen Ecke. Ja, das mußte wohl richtig sein. Die Monstranz war ja ein kostbarer Gegenstand, man konnte sie nicht einfach so herum stehen lassen, man mußte sie schon vorsichtig einpacken. Ich lachte und fing an, den Kasten zu öffnen. Erst das eine Häkchen, dann das andere und dann auch noch das kleine Schließchen. Endlich war der Inhalt sichtbar. Und jetzt glänzten die Gesichter. „Kinanda, Kinanda“ (Musikinstrument), schrien alle, und sofort war es wie in einem Bienenkorb. Jeder sumnte ein Liedchen, und der Alois stellte sich auf die Bank und markierte den konservatorisch geprüften Virtuosen. Allerdings, daß man einen Bogen gebrauchte für die Geige, konnte er ja nicht wissen. Sein Daumen tat es gerade so gut. Jetzt nahm ich die Geige vollends heraus und ließ sie gründlich in Augenschein nehmen. Da war noch vieles, was sie noch nie gesehen hatten, die Wirbel, die Saiten, das Steg Brett, die Schalllöcher usw. Was bedeutete das doch alles? Und wenn sie doch nur einmal wüßten, wie das Ding zu handhaben wäre, ob's mit dem Gesicht nach oben oder nach unten schauen muß, ob's in den rechten oder den linken Arm genommen wird, ob auf dem breiten oder auf dem schmalen

Teil getrommelt wird. Alles Rätsel, die ihnen niemand lösen konnte, bis dann endlich aus der ersten Bank das Kommando erkönte: „Die Schwester soll spielen.“ Gehorsam nahm ich die



Geige. Wie erstaunten aber alle, als ich das Ding auf die Schulter nahm und nicht unter den Arm. Das mußte doch komisch aussehen, mit dem Daumen so hoch in der Luft herum-

zufuchteln. Doch sieh, so wird's ja gar nicht gemacht. Die Schwester hat ja einen langen Stock in der Hand. Wo kommt denn der auf einmal her? Ja, der war auch in dem schwarzen Kasten. Den hatten sie noch nicht gesehen. Und dann ging es los: „Nachtigall, Nachtigall, wie sangst du so schön . . .“ Und sofort wollten einige mitsingen nach Herzenslust. „Still,“ mahnen die andern. Sie wollten erst die wunderbaren Töne, die aus dem Ding hervorgezaubert wurden, rein und ohne Beimischung genießen. So spiele ich denn die erste Strophe. Bei der zweiten fällt der ganze Chor mit ein. Hei, wie das klingt und wie die Augen leuchten. „Ein anderes Lied,“ kommandiert der lange Joseph, und seine weißen Zähne blihen. Sie wollten doch sehen, ob man wirklich alle Lieder auf dem Ding spielen kann. Wir singen noch drei oder vier. Ja, wirklich, alles kann man darauf spielen und sogar Kirchenlieder. Da, hört nur: „Seht den Leib dahin gegeben für die Welt den Kreuzestod,“ könt es jezt durch den Schulraum. Ganz andächtig sihen sie da, als wären wir in der Kirche, und eine weihevollte Stimmung überkommt mich. Sie können schon schön singen, diese schwarzen Krausköpfe. Und meist geht's gleich zweistimmig, wirklich schön. Ich muß mich immer daran erbauen. Zum Schluß singen wir noch der lieben Mutter Gottes ein Liedchen. Dann ist es genug. Voller Befriedigung gehen sie hinunter auf den Spielplatz und tauschen gegenseitig ihre Gedanken aus über die klugen Europäer, die so schöne Dinge zu machen verstehen. Schw. Theonestta.

Aus Otting.

Schwester Delphina berichtet folgendes: Am Samstag, dem 19. Mai, hatten wir feierliche Taufe von 54 Täuflingen, welche alle Zuschauer durch ihre Andacht erbauten. Rev. Pater Rektor begann um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr die großen Zeremonien. Alle, selbst die alten Weibchen, standen die ganze Zeit mit hochgefalteten Händen und blieben schön in der Reihe wie Soldaten. — Als bei der Überreichung des weißen Kleides ein alter Mann von Rev. Pater Rektor gefragt wurde ubani gama lakona (Wie heißt Du?) antwortete er laut und freudig: „Nging'n Sankte Petrus — Ich bin der heilige Petrus“, anstatt zu sagen: „Igama lami'n Petrus — Ich heiße Petrus“. Ob nicht der heilige Petrus am Himmelstor selbst dazu geschmunzelt habe, der gute Alte meinte es herzlich gut. Gebe Gott, daß von diesen jungen Christen keiner verloren gehe.

✠

Mein Herz, was schlägst du gleich so bange,
Wenn dir der Vater Trübsal schickt?
Sei ruhig, Herz, es währt nicht lange:
Bald endet alles, was dich drückt.